

Raum und Grenze in den Chinastudien: Zur Einführung

Roland Altenburger und Esther Bentmann

This is a volume of selected papers contributed to the 24th annual meeting of the German Association for Chinese Studies (Deutsche Vereinigung für Chinastudien), held in November 2013 at the University of Würzburg on the topic of “Space and boundary in Chinese Studies” (*Raum und Grenze in den Chinastudien*). The editors, in their preface, outline the volume’s conceptual idea and thematic scope. Through its primary attention to *Raum* – space, area, region, territory, or sphere – they mean to explore the analytical potential for Chinese Studies of the recent turn to a spatial paradigm as it has since been developed in Cultural Studies. The secondary thematic focus on *Grenze* – boundary, limit, margin, periphery, or frontier – adds a more specific touch as it accentuates the particular significance of boundaries, peripheries and frontier regions to Chinese conceptualizations of cultural space throughout history. The editors also briefly introduce the individual contributions to the present volume and how they fit into the thematic scope.

Die im November 2013 an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg durchgeführte XXIV. Jahrestagung der Deutschen Vereinigung für Chinastudien widmete sich dem Thema „Raum und Grenze in den Chinastudien“. Sie lud zur Erkundung des Erkenntnispotentials einer Hinwendung zum *Raum*, des Nachvollzugs eines *spatial turn* in der aktuellen China-bezogenen Forschung ein. Die Entdeckung des Raums als eines neuen Paradigmas in den Kulturwissenschaften liegt schon zwei bis drei Jahrzehnte zurück und hat seither die rasche Entstehung und Erschließung eines neuen Feldes produktiver kulturwissenschaftlicher Forschung begünstigt, das sich einer summarischen Umschreibung längst entzieht.¹ Es soll hier auch keineswegs einer

1 Zum *spatial turn* in den Kulturwissenschaften allgemein siehe z. B. die folgenden Titel, die aus einer rasch wachsenden Menge von Beiträgen ausgewählt sind: Doris Bachmann-Medick: *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften* (Hamburg: Rowohlt, 2006), v. a. S. 284–328; Jörg Döring und Tristan Thielmann (Hrsg.): *Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften* (Bielefeld: Transcript, 2008); Annika Schlitter (Hrsg.): *Philosophie des Ortes: Reflexionen zum Spatial Turn in den So-*

vermeintlichen bloßen „neuen Mode“ in den Kulturwissenschaften das Wort geredet werden; vielmehr hat sich gezeigt, dass „Spatialität“ als Analyse-kategorie ein beträchtliches epistemologisches und hermeneutisches Potential enthält, uns also Themen und Einsichten zu eröffnen verspricht, die ohne eine bewusste Aufmerksamkeit für räumliche Zusammenhänge, geeignete analytische Kategorien und eine entsprechende Methodik kaum möglich wären. Eine Hinwendung zum Raum war aber in den Chinastudien bisher noch kaum auszumachen. Mit dem vorliegenden Band möchten wir diese Lücke schließen helfen.

Mit dem zweiten Titelement, *Grenze*, wollen wir nicht einfach die letztlich triviale Idee zum Ausdruck bringen, dass Grenzen für jeden Raum konstitutiv sind, sondern wir verstehen diesen zweiten Fokus als einen eher China-spezifischen Ansatz, der davon ausgeht, dass Grenzen in allen ihren Ausprägungen – ob als trennende und distinktive Abgrenzungen, als Peripherien fern vom Zentrum, als Ränder des großen Ganzen oder als durchlässige Kontaktzonen zum benachbarten Fremden – in der chinesischen Kulturgeschichte stets eine besonders bedeutende Rolle gespielt haben. Das unvermeidliche Beispiel ist freilich die „Große Mauer“ (Changcheng 長城), die von einigen Autoren für eines der prägendsten raumbildenden Konzepte in der chinesischen Kulturgeschichte gehalten wird, zumindest aber bis heute ein bedeutendes diskursives Konstrukt geblieben ist.² Abgesehen von ihrem begrenzten strategischen Nutzen als Bollwerk gegen die Völker der Steppe hatte das betreffende Mauersystem große symbolische Bedeutung als Markierung der nördlichen und westlichen Grenze der Han-chinesischen Zivilisation und des chinesischen Stammlandes. Nach „jenseits des Passes“ (*guan wai* 關外) oder „außerhalb der Grenze“ (*sai wai* 塞外) zu gehen war lange gleichbedeutend mit dem Eintritt in eine bestenfalls halbzivilisierte Zone, in

zial- und Kulturwissenschaften (Bielefeld: Transcript, 2014); Robert T. Tally Jr.: *Spatiality* (London und New York: Routledge, 2013).

2 Vgl. Jonathan Fryer: *The Great Wall of China* (London: Times Mirror, 1975); Arthur Waldron: *The Great Wall of China: From History to Myth* (Cambridge: Cambridge University Press, 1990); Julia Lovell: *The Great Wall: China against the World, 1000 BC – AD 2000* (London: Atlantic Press, 2006), Dt. als *Die Große Mauer: China gegen den Rest der Welt, 1000 v.Chr. – 2000 n.Chr.* (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2007); Carlos Rojas: *The Great Wall: A Cultural History* (Cambridge, Mass.: Harvard University Press, 2010).

welchem der für ersprießlich gehaltene zivilisatorische Einfluss der chinesischen Kultur und des Charismas des Kaisers kaum mehr spürbar war.³

Dennoch herrschte immer wieder reger diplomatischer und kultureller Austausch zwischen den Han-chinesischen Dynastien und ihren nördlichen Nachbarn. Besonders in den Grenzzonen kam es, neben den offiziellen Kontakten, zu Handelsbeziehungen und gegenseitiger kultureller Einflussnahme der unterschiedlichen Völker. Untersuchungen in den Chinastudien zu Grenzfragen, geographischen und kulturellen Grenzüberschreitungen und zur Bildung einer kulturellen Identität haben u. a. unser Verständnis dafür geschärft, was wir heute als „chinesisch“ verstehen.⁴

Auf der Tagung wurden neben Beiträgen mit dem eher traditionellen oder konventionellen Ansatz von Raum und Grenze als Territorialität auch Untersuchungen zu Raum als sozialer und kultureller Konstruktion vorgestellt, wobei Praktiken der Raumkonstitution, -erschließung und -beherrschung sowie Akte der Ein- und Ausgrenzung erwartungsgemäß wichtige Rollen spielten. Der vorliegende Band *Raum und Grenze in den Chinastudien* präsentiert eine Auswahl von dreizehn Tagungsbeiträgen. Diese schöpfen freilich das Spektrum an denkbaren Themen und Zugängen, die durch die Tagungsthematik eröffnet wurden, in keiner Weise aus. Vielmehr setzen sie disziplinäre und regionale Schwerpunkte. Sie zeigen umgekehrt – *qua absentia* – auch auf, welche Fachbereiche innerhalb der Chinastudien vom Raumparadigma noch eher unberührt geblieben zu sein scheinen, so etwa die China-Literaturwissenschaft.

Wir haben den vorliegenden Band in vier thematische Teile – je zwei vormoderne und zwei zeitgenössische – gegliedert. Im Anfangsteil zu „Kartographie & Geschichte“ sind vier historische Arbeiten zusammengefasst, die sich einerseits mit Fragen der kartographischen Darstellung, andererseits mit Grenzgebieten im wirtschaftlichen, kulturellen und territorialen Sinne

3 Siehe dazu beispielsweise Roland Altenburger: „Fantasizing the Homeland: Ji Yun’s Recollections of Exile in Xinjiang (1768–1771)“, in: Andrea Riemenschmitter, Deborah L. Madsen (Hrsg.): *Diasporic Histories: Cultural Archives of Chinese Transnationalism* (Hong Kong: Hong Kong University Press, 2009), S. 127–141.

4 Siehe dazu beispielsweise Pamela Kyle Crossley et al. (Hrsg.): *Empire at the Margins. Culture, Ethnicity, and Frontier in Early Modern China* (Berkeley: University of California Press, 2006); Naomi Standen: „(Re)Constructing the Frontiers of Tenth-Century North China“, in Daniel Power, Naomi Standen (Hrsg.): *Frontiers in Question. Eurasian Borderlands. 700–1700* (New York: St. Martin’s Press, 1999).

befassen, und zwar alle vier in Bezug auf die Qing-Zeit (1644–1911). Martin Hofmann untersucht anhand einer Karte, die ein „Westmeer“ als vermeintliche Westgrenze des chinesischen Territoriums zeigt, eine zunächst verblüffende Diskrepanz zwischen dem anzunehmenden früh-Qing-zeitlichen geographischen Wissen und der kartographischen Repräsentation. Er belegt damit die enge Koexistenz unterschiedlicher räumlicher Konzeptionen und Konventionen. Neben topographischer Akkuratessse machten auch die schriftliche Tradition sowie eine symbolisch-kosmologische Raumordnung ihren Einfluss geltend. Hofmann zeigt in seinem Beitrag, wie solche widersprüchlichen Impulse dennoch vereinbart werden konnten. Helena Jaskov setzt sich in ihrer Studie ebenfalls mit früh-Qing-zeitlicher Kartographie auseinander, wobei sie vor allem den Einfluss der von den jesuitischen Missionaren in China praktizierten Kartographie auf die „traditionellen“ chinesischen Karten ermisst. Auch sie betont die Verhandlung zwischen unterschiedlichen Bedürfnissen, in diesem Falle zwischen administrativen Erforderlichkeiten einerseits und territorialen Ansprüchen andererseits. Das zeigt die Verfasserin dieses Beitrags am Beispiel der Kartographie Heilongjiangs, der Grenzregion zum russischen Zarenreich, auf.

Das Gebiet des Grenzflusses Amur bildet auch im Beitrag von Nikolay Samoylov den Fokus des Interesses. Allerdings steht hier – für einmal aus russischer Perspektive – die wirtschaftliche und soziokulturelle Interaktion in der russisch-chinesischen Grenzzone im Vordergrund. Mit dem Grenzhandel kam es unweigerlich auch zu Phänomenen der kulturellen Hybridisierung, wie sie sich etwa in der Herausbildung eines vor allem von chinesischen Kaufleuten im geschäftlichen Umgang mit den russischen Handelspartnern praktizierten Pidgin manifestierte. Im Beitrag von Silvia Freiin Ebner von Eschenbach geht es anschließend um die landwirtschaftliche Nutzung von marginalen Anbauflächen in den Südprovinzen Chinas, in denen die ökologische und ökonomische Marginalität mit einer ethnisch-sozialen Randständigkeit korrelierte. Die Verfasserin stellt den Prozess der Erschließung neuer Agrarflächen in höheren Lagen in den historischen Kontext des Bevölkerungswachstums und der damit verbundenen Migrations-, Expansions- und Verdrängungsbewegungen während der Qing-Zeit. Wie Ebner von Eschenbach zeigt, wurde die Bewirtschaftung karger Böden in erhöhten Lagen wesentlich erst durch neue Anbausorten ermöglicht, die

im Zuge des globalen Handels aus der Neuen Welt – den mittelamerikanischen Kolonien – nach China eingeführt worden waren.

Den zweiten thematischen Block bilden Beiträge zum „Großen Nordwesten“ (Daxibei 大西北). Johannes Küchler und Susanne Stein legen in ihrer separaten Einleitung zu diesem Teil zunächst aus geographischer Perspektive dar, dass mit der Bezeichnung „Nordwestgebiete“ administrativ bzw. naturräumlich sehr unterschiedliche Landschaftsräume gemeint sein konnten. Seit der „Westen“ (Xibu 西部) um 2000 zu einem Schwerpunktgebiet der Binnenentwicklungspolitik Chinas wurde, hat sich die Definition noch einmal verschoben, was bereits auf die Komplexitäten der damit verbundenen territorialen Diskurse und der daraus abgeleiteten Identitäten verweist. Die Autoren erläutern die Implikationen dieser Raumkonzepte und der ökonomischen und sicherheitspolitischen Bedeutungen, die der betreffenden Großregion – gleichsam Chinas *frontier* – zugeschrieben wurden und auch heute immer noch werden. Sie betonen, wie der Große Nordwesten aus der territorialen Expansionspolitik und ethnischen Integrationspolitik des Qing-Reichs hervorging, wodurch diese Region gleichzeitig als bedrohlich und als bedroht wahrgenommen wurde. Die drei an diese Einführung anschließenden Einzelstudien zu relevanten entwicklungspolitischen Themen wie Sedentarisierung, Straßenbau und Aufforstung eröffnen unterschiedliche Perspektiven auf Probleme der Erschließung dieser Großregion.

Jarmila Ptackova befasst sich in ihrem Beitrag mit ursprünglich nomadisch lebenden tibetischen Viehhirten in einem Naturschutzgebiet der Provinz Qinghai, die im Zuge neuerer Entwicklungs- und Umweltschutzmaßnahmen sesshaft gemacht wurden. Ihre Abwägung der bisher erkennbaren Vor- und Nachteile dieses Ansiedlungsprogramms gelangt zu einer eher kritischen Beurteilung desselben. Die ökologischen Schutzmaßnahmen, mit denen die sozialpolitischen Eingriffe begründet werden, verfehlten ihre erklärten Ziele weitgehend. Agnieszka Joniak-Lüthi's Beitrag wendet sich mit der Provinz Xinjiang einem Brennpunkt der chinesischen Entwicklungspolitik in den Westgebieten zu, in welchem gut zu beobachten ist, wie staatliche Maßnahmen die territoriale Kontrolle und kulturelle Identität einer Region tiefgreifend umzugestalten vermögen. Die Verfasserin untersucht dies an der Entwicklung des Straßensystems in Xinjiang. Sie argumentiert insbesondere, dass der strategische Bau von Schnellstraßen durch die Region eine „Territorialisierung von innen“ bewirke. Susanne Stein untersucht in ihrem Beitrag

das als „Grüne Große Mauer“ propagierte System von Aufforstungen und Schutzwaldpflanzungen gegen die Desertifikation. Dabei interessiert sie sich vor allem für die Konzeptualisierungen in den Diskursen über dieses Großprojekt zum ökologischen Schutz der chinesischen Zivilisation, die in so offensichtlicher Weise Anleihen beim *Imaginaire* der „Großen Mauer“ machen. Stein vermittelt anhand dieser Schnittstelle zwischen Kultur und Natur Einblicke in die diskursive Gestaltung staatlicher Raumordnung in der VR China und deren Wandel durch die Jahrzehnte mit ihren wechselnden politischen Ausrichtungen.

Die im dritten Teil des Bandes versammelten drei Arbeiten setzen einen zweiten vormodernen Schwerpunkt in den Grenzbereichen von Ästhetik, Philosophie und Religion. Der Beitrag von Lianming Wang untersucht die „sakrale Strategie“, die von den jesuitischen Missionaren bei der Platzierung von Kirchen in städtischen Räumen auch in China gezielt verfolgt wurde. Der Verfasser untersucht dies anhand der Umstände und Diskussionen um den Bau der Südkirche in Peking, bei welcher der China-Missionspionier Matteo Ricci (1552–1610) federführend war. Der kunsthistorische Beitrag von Polina Lukicheva wirft die grundsätzliche Frage auf, ob es in der chinesischen Gelehrten-Landschaftsmalerei den Raum als Kategorie überhaupt gegeben habe, zumal die traditionelle Malästhetik keinem mimetischen Ideal huldigte. Lukicheva untersucht die Frage anhand von Beschreibungen der Raumbildung in theoretischen Diskursen zur Malerei, welche die kompositorischen Muster mit dem Wahrnehmungsvorgang und dem damit einhergehenden Erkenntnisprozess des Betrachters verbinden. Im Beitrag von Jianjun Li geht es um eine Deutung der Praxis der traditionellen Körperkultivations-technik *Taijiquan* 太極拳 im Lichte der Phänomenologie des Leibes nach Bernhard Waldenfels. Im Anschluss an letztere betont Li die Konstitutivität des Akts der Grenzziehung für die Leiblichkeit. Er legt dar, dass die Kultivierung des Leibes bzw. „die Pflege der *Qi*-Energie“ beim *Taijiquan* zu einer Grenzüberschreitung führe und dadurch eine geistige und körperliche Entspannung ermögliche.

Den Schlussteil des Bandes bilden eine kultur- und eine erziehungswissenschaftliche Arbeit, die sich mit sehr unterschiedlichen Institutionen und deren kulturellen und gesellschaftlichen Einbettungen befassen. Grete Schönebeck geht in ihrem Beitrag zu Beobachtungen auf Friedhöfen im heutigen China von der Idee aus, dass dort eine „Zwangsverortung“ der Toten statt-

finde. In den staatlich regulierten, öffentlichen Räumen der Bestattungskultur, die auf einer Ausgrenzung der Toten aus der Welt der Lebenden beruhe, tue sich ein Spannungsfeld zwischen staatlichen Notwendigkeiten und gesellschaftlichen Bedürfnissen auf. Nicole Raschke befasst sich in ihrem Beitrag mit der chinesischen Umweltbildung in sogenannten „Grünen Schulen“. Sie zeigt u. a. auf, wie wichtig es für die betreffenden Schüler ist, dass sie ihr Schulgelände, das den zentralen Raum ihrer Lebenswelt bildet, selber mitgestalten können.

Danksagung

Die Vorbereitung und Durchführung der Würzburger DVCS-Tagung wurde von einem Team getragen, dem neben den Unterzeichnenden noch Helga Stahl, Michael Leibold, Andrea Funk und Florian Thünken angehörten. Ihnen sowie den diversen studentischen Helferinnen und Helfern sei an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt für ihren tatkräftigen Einsatz, mit dem sie zum Gelingen beigetragen haben. Helga Stahl und Michael Leibold waren darüber hinaus auch an der Auswahl und Redaktion der Beiträge des vorliegenden Bandes beteiligt. Sie haben ihn damit wesentlich mitgestaltet, wofür ihnen ebenfalls unser Dank gebührt.

Johannes Küchler hat gemeinsam mit Susanne Stein – gewissermaßen außer Programm – nicht nur eine separate Einleitung zum zweiten Teil beige-steuert, sondern dankenswerterweise auch die Finanzierung der Erstellung der Karten dazu durch Heike Hartmann übernommen. Der Verlagsleiterin Frau Barbara Krauß sowie Herrn Jens Fetkenheuer vom Harrassowitz Verlag danken wir für die gute Zusammenarbeit bei der Produktion des Bandes.

Im vorliegenden Tagungsband zu *Raum und Grenze in den Chinastudien* geradezu unverzichtbar war die Aufnahme einer Anzahl von Abbildungen – insgesamt 24 Abbildungen (siehe das Abbildungsverzeichnis). Repräsentationen von Räumen und Grenzen oder Diskurse darüber finden eben nicht allein in Textmedien Ausdruck, sondern zu einem ganz wesentlichen Maße auch in Bildmedien, allen voran in Karten aller Art.

In Fortführung eines schon in früheren DVCS-Jahrbüchern beobachtbaren Trends enthält der vorliegende 10. Band wiederum zwei Beiträge in englischer Sprache. Dies darf auch als ein Signal der weiteren Öffnung der Ver-

einigung und der Einbindung von Fachkolleginnen und -kollegen mit anderen Arbeitssprachen als Deutsch verstanden werden, was uns in einem Band zu *Raum und Grenze in den Chinastudien* durchaus passend erschien.

Würzburg, Mai 2016